

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 14

Artikel: Ewiges Leben
Autor: Pfister, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Codesangst Christi-Grotte im Tal Jofaphat am Oelberg. Sie ist das einzige Heiligtum, das sich noch im ursprünglichen Zustand befindet. Die nackten Selswände und Teile des steinigen Bodens sind ohne jeden Mörtelanwurf noch wie zu Zeiten Christi. Unser Bild zeigt den Hauptaltar der Codesangstgrotte mit den kahlen Sellen unterhalb.

Als Rahel wiederkam zur gewohnten Stunde, klang ein Ton der Entfremdung in ihrer Stimme mit.

„Das ist lieb, Rahel“, sagte der Blinde ruhig, „daß du so regelmäßig kommst und mich nie im Stich lässest. Ich danke dir dafür.“

„Und auch ich danke Ihnen, liebes Fräulein Rahel“, sagte Johannes' Mutter. „Ganz gewiß wird Sie der liebe Gott schon darum allein nie im Stich lassen.“ Mit leisem Erstaunen und erleichtert sah Rahel auf. Sie hatte sich also getäuscht damals im Wald. Er hatte um des Waldes willen geweint. Sie atmete auf.

„Ach, Johannes, ich komme ja so gerne.“ Es war der alte, vertraute Ton. Johannes lächelte schmerzlich.

(Fortsetzung folgt.)

Ewiges Leben.

Aus einer Osterpredigt von B. Pfister.

Es gibt ein ewiges Leben! ruft der Auferstehungstag Christi in die Welt hinaus, in die Menschenseelen hinein. — Und wenn Tausende jetzt stürmisch Beweise, Beweise, Beweise verlangen, so läßt sich Ostern zunächst gar nicht ein auf dieses bekannte, fruchtlose Disputieren und Disputieren der Menschen über höchste und letzte Dinge und Fragen. Gott ist —, mögen es die Menschen glauben oder nicht. Das ewige Leben ist —, mögen es die Menschen glauben oder nicht.

Christus lebt —, mögen es die Menschen glauben oder nicht. Die Sonne strahlt, ob die Menschen sie sehen oder nicht. Der Monte-Rosa steht da in majestätischer Pracht, auch wenn der Fuß keines einzigen Wanderers ihn betritt. Die Missa Solennis von Beethoven leuchtet als erhabenstes Kunstwerk, ob die kleinen Menschlein kritisieren oder loben. Gott fragt nicht uns, ob er sein dürfe. Christus fragt nicht uns, ob er der Auferstandene, der Lebendige sein dürfe. Das ewige Leben fragt nicht uns, ob wir mit unserer Philosophie es für seiend oder nichtseiend erklären. Zweifle, wenn du willst, an allem, an den sichtbaren und den unsichtbaren Dingen; zweifle daran, ob Napoleon, ob Luther, ob Plato je gelebt haben; zweifle, ob New York tatsächlich eine Stadt in Nordamerika sei. Dein Zweifel wird die Wirklichkeit an keinem Punkte und Pünktlein umgestalten. Das, was ist, das ist, ob dann alle die Menschengehirne es glauben, es gestatten, es bejahen oder nicht.

So wage ich, in dieser Osterstunde, uns alle zunächst ohne menschliche Beweise zu beugen unter die Wahrheit: Es gibt ein ewiges Leben; du hörst nicht auf, wenn dein Auge im Tode bricht. Diese Botschaft vom ewigen Leben ist erschreckende Gerichtskunde für diejenigen, die bis heute nur ihr niederes Leben in Sünde, Genießen und Selbstsucht pfliegen. Diese Botschaft vom ewigen Leben sei Trostkunde für alle, die über den Tod ihrer Lieben nicht hinwegkommen können. Diese Botschaft vom ewigen Leben sei verheißungsvolles Geheimnis für die, welche in ihrem bisherigen Dasein schon etwas empfangen und erungen haben vom Sieg über die fleischlichen Niederungen, vom Geiste Jesu, vom Frieden Gottes.

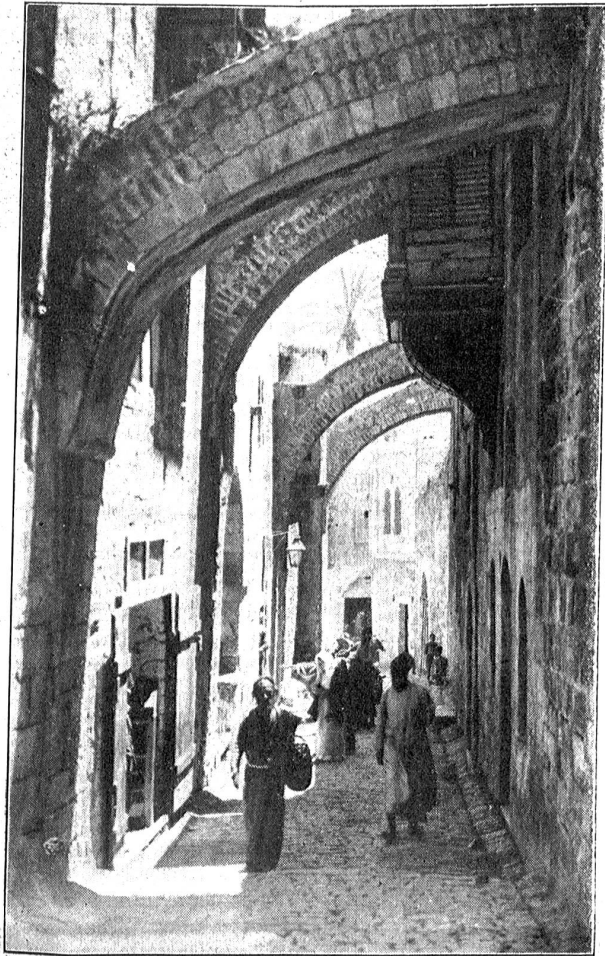
* * *

Mit dieser letzten Erkenntnis berühren wir nun doch die Beweisfrage für das ewige Leben. Warum gibt es so viele Menschen, die gerade am Grabe Zweifler sind, die gerade an dem Punkte, da die Weltanschauungen sich scheiden, zum Unglauben sich entschließen? Ich meine, der tiefste Grund des Zweifels am ewigen Leben liegt nicht in Verstandesbedenken, in naturwissenschaftlichen Erwägungen. Jeder hat die Weltanschauung, deren er selber wert ist, die seinem Wandel entspricht. Jeder besitzt die Theorien, die der Praxis seines inneren Lebens entstammen.

Ein Freund hat mir erzählt: Mir geht es eigentümlich mit meiner Christen Hoffnung, mit meinem Ewigkeitsglauben. In den Zeiten, da ich von dem niederen Ich mich in die Tiefe ziehen lasse und in den Tälern der Gottesferne und der Gleichgültigkeit dahingehe, verblaßt und ver-schwindet auch völlig meine Christen Hoffnung. So oft ich praktisch am Sichtbaren hafte, bin ich auch theoretisch, im Denken und Glauben, vom Sichtbaren unterjocht. Dann aber, wenn wieder ein höherer Geist in mir zu wirken beginnt, wenn ich aus der Zersplitterung zu mir selber und zu meinem Gott komme, wenn ich auf Sieg und auf Gehorsam, auf völlige Hingabe in Gottes Führung meinen Willen richte, dann — wunderbar — kann ich, muß ich an die Osterbotschaft glauben, dann ist mir Jesus nicht mehr der tote, vergangene, sondern der lebendige, gegenwärtige; Gott nicht mehr der ferne, sondern der nahe; ich schaue dann meine Mitmenschen nicht mehr als physische, sondern als geistige, gottentstammte Wesen. Ja, so oft und so lange ewiges Leben in mir ist, ist mir das ewige Leben nach dem Tode die selbstverständlichste aller Wahrheiten. Aber diese Gewißheit schwindet in dem Maße, als ich am inwendigen Menschen Rückschritte mache.

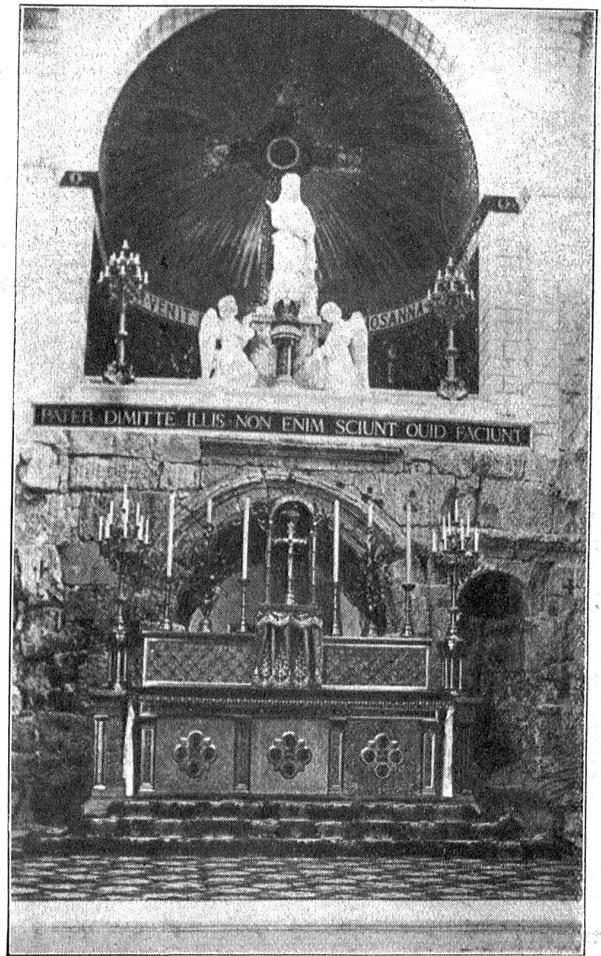
* * *

Ein französischer Schriftsteller soll mit den Worten dem Tode entgegengegangen sein: „ich sterbe, ohne eigentlich gelebt zu haben.“ Wie, wenn du heute abberufen würdest, müßtest du vielleicht klagen, schreien: „Ach, ich sterbe ohne wirklich, im tiefsten Sinne des Wortes gelebt zu haben.“



Die „Carik el alam“ (Schmerzensgasse)

eines der ältesten Gäßchen Jerusalems. Rechts im hintergrund sieht man deutlich einen großen viereckigen Stein, der eine kleine Vertiefung hat: von der hand des ermatteten Christus herrührend, sagt das Volk. hier wurde Simon genötigt, das Kreuz tragen zu helfen.



Die Ecce-homo Kapelle in Jerusalem.

Auf dem Bild sieht man den Hauptaltar. Die Wand hinter dem Altar ist ein Ceil des Mauerbogens über die Via Dolorosa. Auf diesen Mauerbogen, der zur Zeit Christi einen Balkon trug, hat Pilatus den mißhandelten Christus geführt, um ihn dem Volk zu zeigen: « Ecce homo ».

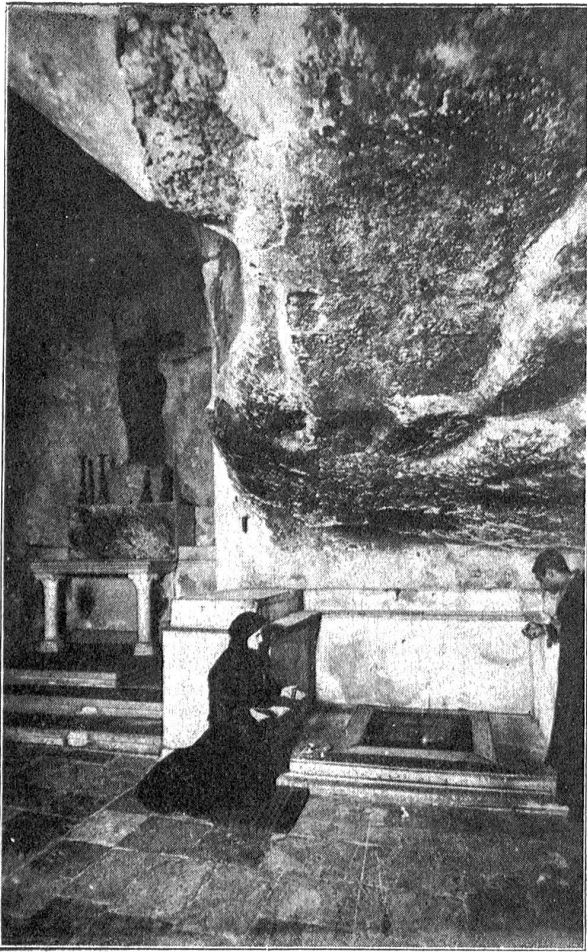
Man kann ja das Dasein der meisten Menschen vergleichen mit einem Wohnen in Gräbern voll Todes- und Verwesungsgeruch. Das finstere Grab unserer Sünde. Fühlen wir uns wohl in dieser Behausung? Das dunkle, enge Grab all unserer Erden Sorgen, die uns beherrschen, anstatt, daß wir über sie herrschen. Möchtest du nicht diese Sorgengruft sprengen und frei werden? Das Grab unseres Kleinlichen, gierigen Egoismus, all unserer persönlichen Eigenheiten und Unerlöstheiten, die uns und die andern unglücklich machen. Das Grab einer eintönigen Alltagsarbeit, eintönig, weil kein Ton von oben sie durchklingt, weil die Seele, das Zentrum fehlt. Das Grab eines öden Genießens, inhaltloser Weltfreude und Zerstreuung, der Eitelkeit in Kleidung und Wohnung, jene lächerliche Knechtschaft an irgend ein Genüßlein, so wie man etwa freie Männer sagen hört: Ich könnte nicht mehr leben, keinen Tag mehr weiterleben, wenn mir das Glas oder die Zigarre genommen würden. Und dann das Grab der gesellschaftlichen Sitte, der Tages- und Oberflächenspolitik. Wie viele verdorren und verderben in diesem Grab. Das Grab des Reichtums, in dem so viele geistig ersticken. Das Grab der Armut, in dem Tausende innerlich verkümmern. Alles Gräber, Gräber, Gräber, wohin und wie weit man schaut. Und deine Gräber bleiben Gräber, auch wenn du sie noch so schön ausschmückst mit Menschenweisheit, Kunst und Kultur, auch wenn du dir trügerisch einredest: mein Grab ist kein Grab, es ist ein Palast; es geht mir gut. Nein, es geht dir schlecht und jammervoll, weil dein Leben ein Grabesleben und nicht

ewiges Leben ist. — O lassen wir uns ewiges Leben schenken von Christus, dem Lebendigen.

Steigt heraus aus euren Gräbern!

Stehe auf aus dem Grabe deiner Sünde und laß dir von ihm Sieg schenken. Stehe auf aus dem Grabe deiner drückenden Sorgenwelt und werde durch ihn ein Ueberwinder. Stehe auf aus dem engen Grabe deiner kleinlichen, übelgelaunten, nörgelnden Jähzucht und lerne von ihm die Liebe, die weit und groß und tief ist. Stehe auf aus dem Grabe deines profaischen, nervösen Arbeitsgeistes und laß dich erfüllen mit dem Geist von oben, der die Ruhe ist; dann wirst du aus der Ruhe heraus stille wirken und schaffen. Stehe auf aus dem Grabe deines äußerlichen Genießens, deines Hastens, Haschens und Herumjagens an den Peripherien des Lebens und laß dir durch den lebendigen Jesus ein inneres Glück geben. Stehet auf aus den Gräbern eures komplizierten, lastenden Reichtums und empfanget die selige Armut Christi, die nichts bedarf, weil sie alles hat. Stehet auf aus den Gräbern eurer äußern Armut und laßt euch durch Jesus den großen Reichtum des Glaubens schenken. Stehet auf aus all euren Gräften und Höhlen, tretet hin zu dem, der euch heute zuruft: Ich gebe euch das ewige Leben!

Der fromme, tiefsinnige Theologe Tholud sagt: Wir sind hier auf Erden, um zu werden und zu reifen für die Ewigkeit. — Freunde! Der höchste Sinn deines und meines Lebens ist nicht Genuß, nicht Arbeit, nicht Wissensbereicherung, aber auch nicht stolze Selbsterziehung zu einem



Der Altar, den Erzherzog Maximilian von Oesterreich, der nachmalige Kaiser von Mexiko und dessen unglückliche Gattin in der Selskapelle von Gethsemani in Jerusalem erbaut haben. Rechts die Stelle, in der das Kreuz, an dem Christus starb, eingemauert war.

„geschlossenen Charakter“, zu einer kraftvollen „Persönlichkeit“, nicht moderne Ichentfaltung, nicht, nach neuzeitlicher Pädagogik, die harmonische Entwicklung aller leiblichen und geistigen Kräfte. Das alles sind Erklärungen des Lebenszweckes, die zwar ideal und verheißungsvoll klingen, die aber im Diesseits und darum im Menschentum, im Ich gefangen bleiben. — Nein, der Sinn deines und meines Lebens ist viel schlichter, und doch viel tiefer, höher und göttlicher: werden und reifen für die Ewigkeit. Wenn doch diese Osterbetrachtung in uns allen den Entschluß weckte und festmachte: Ich will über all mein Tun und Lassen, Denken und Wandeln, Kämpfen und Leiden die Worte schreiben: Werden und reifen für die Ewigkeit.

Amen.

An Simon Gfeller.

Zu seinem 60. Geburtstag am 8. April 1928.

Lieber Simon! Ich weiß, daß ich mich nicht erst in den redaktorlichen Frack stürzen muß, wenn ich Dir die Gratulationsvisite abstatten will. Du liebst das „Umständemachen“ nicht und nimmst einem am freundlichsten auf, wenn man hemdärmelig und schweißabwischend vor Dir steht und Dir die Hand entgegenstreckt: „Go'grüezi, hesh mer öppis z'trinke?“ Wie oft habe ich diese Methode erprobt! Immer bin ich gelobt von Deinem Feiernabendbänklein oder von Deiner Frau Meta Tisch aufgestanden; immer ward mir ein freundliches Geleit über die Egg und ein herzliches „Af Wiederluege!“ Und am herzlichsten war die Aufnahme bei Dir, wenn ich mit einem vielmäuligen Anhang den Berg

herauf kam und Deine Honigtöpfe so recht tief aushöhlte. Daran denke ich heute in Dankbarkeit, und ich bringe Dir darum ganz zu allererst den Gruß der vielen Hunderte, die Du in gleicher Weise leiblich erquickt hast an Sommer- und an Wintertagen.

Nur leiblich? O bewahre! Um ganz anderer Dinge willen als um Deiner Honigschnitten sind wir alle zu Dir auf die Egg hinauf gestiegen. Um einen Rat oder Zuspruch oder eine Hilfe oder auch nur um ein Blanderständchen auf Deinem Bänklein war es uns zu tun. Der eine trug ein Heft mit rosarotem Umschlag in seiner Tasche, und Du solltest ihm sagen, daß seine Verse schön und druckreif seien. Der andere legte mit hoffnungsfreudiger Zuversicht gleich seine in weiche Bütteln gebettete und in Goldschnitt gebundene dichterliche Erstlinge in Deine wohlwollende Götterhand. Und ein dritter begehrte Deine geschäkte Feder zur Füllung oder Abrundung seines großangelegten pädagogischen oder literarischen Planes. Wie oft sind wir Dir unangelegen gekommen, haben Dir kostbare Zeit weggenommen und Dich gehindert, an Deinen Büchern zu schreiben. Du hast es uns nie merken lassen, Dich nie auf Deine eigenen wichtigeren Angelegenheiten berufen. Sondern Du nahmst in aller Gemütsruhe Dein Pfeifchen hervor, stopfstest es umständlich und ludest uns freundlich ein zum Abhocke auf Dein Bänklein. Dieses Zeithaben, wie tat das so wohl! Und überhaupt die ganze Atmosphäre der Gemütlichkeit und der Gemütswärme um Dich und Dein Eggschulhaus! Dein Blaudern und Erzählen von kleinen und von großen Dingen, von Deinen Buben in der Schulstube, von Deinen bäuerlichen Nachbarn droben auf der Höhe oder Deinen Emmentalern drunten in der Tiefe; oder auch von Deinen und anderer Dichter Werken, von den Begebenheiten in der großen Welt: das alles nahm uns bald so warm und wohligh gefangen, daß wir darob die eigenen Anliegen vergaßen und wir nur darauf bedacht waren, das Stündchen bei Dir recht auszudehnen und auszukosten. Für diese geistige Einkehr bei Dir und die genossene Labung sei Dir zum andern Male gedankt. Manch einem Jungen hast Du auf Deinem Bänklein die Augen geöffnet für das Wesentliche im Leben und im Dichtertum: die Liebe zu den Dingen und zu den Menschen, die Wahrheit im Schauen und Wiedergeben, die Treue in allem Tun und die Begeisterung für alles Gute und Schöne in der Welt. Manch einem hast Du den Star der Selbstbegeisterung gestochen und ihn auf wichtigere Gegenstände der künstlerischen Darstellung als das liebe Ich aufmerksam gemacht. Immer aber mit väterlichem Wohlwollen und in einer freundlichen, humorvollen Art. die nicht verlegte.

Ich spreche von den Hundert, die die Freundschaft und der Zufall zu Deinen Gästen machten, und ich vergesse darob die Tausende, die Du in Deiner sonnigen Schulstube erzogen und mit Deinem Geist der Güte und der Verantwortung erfüllt hast. Und die jedes ein Sämlein dieses Geistes in die Aderfurche ihres Lebens gelegt haben, um es aufsprießen und Früchte tragen zu lassen. Nein, ich weiß, Dir ist heute an Deinem Ehrentage wichtiger als Dichterruhm das Bewußtsein, während 40 langen Jahren treu an der Schule und Volksbildung gearbeitet zu haben, und mehr als die schwungvollen Geburtstagsartikel in den Zeitungen freuen Dich die freundlichen Gesichter, die dir aus allen Häusern des Emmentals entgegengrüßen....

Aber dem Dichterruhm kannst Du nun doch nicht mehr ausweichen. Du wirst es dulden müssen, daß man Dich mit dem großen Epiker und Dichter-Prediger, dessen Denkmal unten an Deiner Egg steht, und mit dem Verfasser der Leute von Seldwyla vergleicht, dies um Deiner schönen Bücher willen, die die Titel tragen: „Heimischbad“, „Geschichten aus dem Emmental“, „Steinige Wege“, „Em Hag no“, „Im Nenngrund“. Nicht zu vergessen Deine Heimat-schutztheaterstücke: „Hansjoggeli der Erbvetter“, „Probiezitt“, „Schwarmgeist“, „Geld und Geist“ und wie sie alle heißen. Soeben schickt mir Dein Verleger die zweite Auflage Deines